



dot
books

SARAH RAYNE

TODES

KAMMER

THRILLER

Georgina platzierte ihn vor ihrem inneren Auge in einen bonbonrosa Raum, ausgestattet mit bombastischen weißen Sofas und Satinkissen mit Quasten.

Vincent Meade war allem Anschein nach entzückt, Georgina kennen zu lernen, genauer gesagt, Walter Kanes Urenkelin: ein historischer Tag, meiner Treu, der in die Annalen der Gesellschaft eingehen würde. Seine großen weichen Hände umfassten Georginas, und sie musste das Bedürfnis unterdrücken, sie ihm gewaltsam zu entreißen.

Alle waren überglücklich, dass sie die Einladung angenommen hatte, erklärte Vincent, vor allem im Herbst, zu dieser öden Jahreszeit, und obwohl sie bestimmt sehr viel zu tun hatte. War das der einzige Koffer, den sie mitgebracht hatte? Er würde ihn nach oben tragen – nein, er bestand darauf. Es gab zwei Treppenläufe, und der zweite war ziemlich steil. Für jemanden, der drei Jahre lang Davids Vorstellung von Gleichberechtigung ertragen hatte (›Georgina, du wirst es doch wohl schaffen, deine eigenen Koffer zu tragen, oder? Ja, das dachte ich mir schon.‹), war diese bescheidene Geste der Ritterlichkeit durchaus annehmbar.

Das Gästepartment befand sich im zweiten Stock und bestand aus einem L-förmigen Raum mit bequemen Sesseln und einem Couchtisch im größeren, Spülbecken, Herd und Kühlschrank im kürzeren Bereich. Es gab ein winziges Schlafzimmer mit einem Liegesofa und Wandschränken und einen daran angrenzenden Duschaum mit Toilette in Miniaturformat. Alles war makellos sauber und behaglich, obwohl es das sterile Aussehen eines Hotelzimmers besaß und es Georgina in den Fingern juckte, die herrlichen Purpurschattierungen der Berglandschaft ins Haus zu bringen oder die üppigen Farne in Kupfergefäße umzupflanzen, als Kontrast zu den weißen Wänden und dem beigefarbenen Teppich.

»Ich denke, Sie werden sich hier wohlfühlen, Miss Grey.« Vincent stellte den Koffer ab. »Es ist klein, aber wir hoffen, dass es unseren Gäste zusagt.«

»Es ist alles bestens. Und ich werde mich sehr wohlfühlen.«

»In der Küche finden Sie Milch und Brot, und das Bett ist frisch bezogen. Es gibt ein Radio, aber bedauerlicherweise kein Fernsehgerät, da wir von den Ausläufern des Mount Torven im Empfang gestört werden. Es ist ein kleiner Berg, und Puristen würden ihn nicht einmal als solchen bezeichnen – nicht hoch genug, verstehen Sie? –, aber gleich ob Berg oder Maulwurfshügel, die TV-Signale haben hier buchstäblich keine Überlebenschance.«

»Der Torven ist mir ohnehin lieber als Fernsehen.« Georgina blickte durch das Fenster auf die hinreißende Szenerie. Selbst an einem dunklen Oktoberabend bot der Möchtegern-Berg ein spektakuläres Bild in samtigem Purpurrot und Kobaltblau. Sie würde die Vorhänge heute Nacht offen lassen, um zu beobachten, wie sich das Licht auf den Hängen des Torven veränderte.

»Tatsächlich? Nun, dann werde ich Ihnen noch eine Tasse Tee heraufbringen – nein, das macht überhaupt keine Mühe, ich hatte den Wasserkessel bereits aufgesetzt, in Erwartung Ihrer Ankunft. Ich bin gleich zurück.«

Er trollte sich mit zufriedener Miene, und Georgina nutzte seine Abwesenheit, um die wenigen Dinge auszupacken, die sie mitgebracht hatte, und ihre Jacke an der Garderobe aufzuhängen.

Der Tee wurde in Porzellantassen mit Zitrone, Milch und Keksen serviert, die auf einer

Papierserviette angeordnet waren.

»Der Justiziar der Gesellschaft erwartet uns morgen früh in seiner Kanzlei«, sagte Vincent, während er eifrig Tee einschenkte. »Er wird sich die Briefe anschauen, die Sie mitgebracht haben, und Ihnen vermutlich gleichzeitig einige Papiere Ihres Urgroßvaters übergeben. Um zehn Uhr haben wir einen Termin bei ihm. Ich hoffe, das ist nicht zu früh nach der langen Fahrt, die Sie heute hinter sich haben?«

»Nein, keineswegs.« Georgina verspürte einen Anflug freudiger Erregung. Papiere, die Walter gehört hatten. Vielleicht Briefe oder Fotografien ... Ihr war nicht bewusst, wie sehr sie sich darauf gefreut hatte, einen Blick zurückzuwerfen und die Hand zu ergreifen, die sich ihr aus der Vergangenheit entgegenstreckte.

Sie erkundigte sich bei Vincent, ob er schon lange Sekretär der Gesellschaft gewesen sei.

»Ich habe diese Stellung einundvierzig Jahre bekleidet«, erwiderte er mit einem tapferen Lächeln. »Ich kam mit einundzwanzig Jahren nach Thornbeck, und die Gesellschaft war seither immer ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich habe zahlreiche Artikel und Broschüren über unsere Arbeit verfasst. Es ist traurig, mitanzusehen, wie alles endet und wie das Haus veräußert wird. Es wurde 1940 mithilfe des Kane-Legats gekauft, wissen Sie.«

»Eigentlich weiß ich kaum etwas über all diese Dinge. Außer dass mein Urgroßvater in den 1930er-Jahren in Calvary Goal arbeitete, aber abgesehen davon –«

»Calvary«, sagte Vincent in einem Tonfall, in dem Betroffenheit und Traurigkeit mitschwangen. »Calvary, Miss Grey –«

»Georgina.«

»Calvary, Georgina, war ein beinahe ebenso wichtiger Teil meines Lebens wie die Gesellschaft. Wer kann schon ermessen, was früher in diesem düsteren Gebäude geschah?«

Er scheint eine Vorliebe für das Dramatische zu haben, dachte Georgina. Ob ich ihn darauf aufmerksam machen soll, dass der Zipfel seines Halstuchs in der Teetasse hängt? Doch Vincent, der sah, dass sie ihren Tee ausgetrunken hatte, verabschiedete sich mit den Worten, sie werde gewiss auspacken und sich nach der Reise ausruhen wollen. Was sie von ihm denken müsse, ihr eine Unterhaltung aufzudrängen! Er befürchte, ein schmälicher Langweiler zu sein, wenn er auf das Thema zu sprechen kam – die Gesellschaft, die sein Lebenswerk darstellte.

Es wäre Georgina nie in den Sinn gekommen, dass außer den Romanfiguren von Jane Austen noch irgendjemand in diesem Zusammenhang das Wort ›schmälich‹ benutzen könnte. Sie erwiderte rasch, es müsse eine interessante Tätigkeit gewesen sein und sie würde sich freuen, ein andermal mehr darüber zu erfahren.

»Nun, wenn Sie sicher sind, dass Sie alles haben, was Sie brauchen?«, hatte Vincent schließlich gesagt und war aufgestanden, um sich zu verabschieden.

»Ganz sicher. Sie waren sehr freundlich. Wir sehen uns dann morgen früh«, sagte Georgina mit Nachdruck, für den Fall, dass er sich bemüßigt fühlte, sie zum Abendessen einzuladen.

Was nicht der Fall war. »Ich komme gewöhnlich gegen halb zehn hierher. Ach ja, das ist der Schlüssel zu der Tür, die auf die Hauptstraße hinausgeht. Für den Fall, dass Sie sich

später noch ein wenig in der Stadt umschauen oder im King's Head eine Mahlzeit zu sich nehmen wollen. Im Kühlschrank finden Sie aber auch Eier und Käse und im Schrank einige Dosensuppen.«

Georgina hörte, wie er die Treppe hinunterstieg und zur Vordertür hinausging; sie spähte aus dem Fenster und sah, wie er die Straße entlangeilte. Dabei band er das Halstuch neu und betrachtete sein Spiegelbild in den Schaufenstern der Geschäfte. Eitelkeit war nicht die größte Sünde, die es gab. Sie beobachtete ihn einen Moment, verärgert über sich selbst, weil sie Opfer des Vorhang-Schnüffel-Syndroms geworden war.

Es war inzwischen halb sieben. Sie würde duschen und ins King's Head zum Essen gehen; sie packte es nicht, den ganzen Abend alleine zu verbringen. Vor allem, wenn sie sich ausmalte, was David und ihre Ex-Geschäftspartnerin dazu sagen würden: »Die arme George, den ganzen Abend alleine in diesem deprimierenden Zimmer, gezwungen, mit Dosensuppe, Brot und Käse vorliebzunehmen.«

Das Zimmer war keine Spur deprimierend, und sie hatte nicht das Geringste gegen Brot und Käse einzuwenden, aber sie würde trotzdem essen gehen.

Vincent hatte mit sich gerungen, ob er Georgina Grey, die Urenkelin von Walter Kane, zum Abendessen einladen sollte. Der Gedanke, in ihrer Gesellschaft das King's Head zu betreten, war verlockend – bestimmt waren etliche Einheimische dort, und natürlich kannte ihn jeder, so dass sein Erscheinen einigen Wirbel ausgelöst hätte. Meiner Treu, würden die Leute tuscheln, da ist ja Vincent Meade in Damenbegleitung. Noch ziemlich gut in Schuss, der alte Schwerenöter!

Aber diese Vorstellung besaß zwei Nachteile. Zum einen war Miss Grey jünger als erwartet – vermutlich erst sechs- oder siebenundzwanzig –, und er legte keinen Wert darauf, dass sich die bewundernden Blicke in ein anzügliches Grinsen verwandelten, mit dem man alternde Männer bedachte, die sich mit ihrem Faible für junge Mädchen zum Narren machten. Er selbst alterte mit Würde – er hatte neuerdings etwas Distinguiertes an sich und unlängst begonnen, sich vornehm zu kleiden –, so dass der Gedanke, sich mit gleich welchem jungen Mädchen zum Narren zu machen, lächerlich war. Dennoch, die Leute waren nun einmal grobschlächtig und neidisch.

Der zweite Nachteil war die Anwesenheit der Fernsehleute, die im King's Head logierten und die Möglichkeit überprüften, einen Dokumentarfilm über die Gegend zu drehen. Wie verlautet, ging es dabei um ungewöhnliche Bauwerke im Nordwesten Englands und verschrobene Winkel im ländlichen Teil Britanniens. Als er davon gehört hatte, war ihm auf Anhieb klargeworden, dass sein lokales Wissen äußerst nützlich sein könnte. Er hatte einige Einzelheiten über Calvary zusammengetragen – nichts Prekäres, nichts, was sie zu jenem Teil der Geschichte von Calvary führen könnte, der verborgen bleiben musste. Nur Tatsachen, beispielsweise, dass das Gebäude in den 1790er-Jahren errichtet worden war, ursprünglich als Anstalt für Häftlinge, die auf ihren Prozess oder die Hinrichtung warteten. Doch seit der Unterschied zwischen Gefängnis und Besserungsanstalt Mitte des 19. Jahrhunderts mittels einer Parlamentsakte aufgehoben worden war, hatte Calvary viele Insassen beherbergt, die zu lebenslanger Haft verurteilt

waren. Das Ganze hatte er mit einer Prise Klatsch und lokalen Legenden gewürzt, damit die Informationen nicht zu trocken waren. Dass beispielsweise der ehemalige Dienstraum des Aufsehers vom Geist eines viktorianischen Zuchthäuslers heimgesucht wurde, der das alte Newgate-System dort eingeführt und die Insassen gezwungen hatte, für grundlegende Dienste zu zahlen.

Wie sich herausstellte, handelte es sich um eine ungemein schwungvolle Geschichte, aber der Umgang mit Worten war Vincent schon immer leichtgefallen. Das hatte seine Mutter auch oft gesagt. »Warum machst du nicht etwas aus deinem schriftstellerischen Talent, Vincent! All die schönen Aufsätze, die du in der Schule geschrieben hast.«

Es wäre sehr befriedigend, wenn die Fernsehleute seinen Artikel verwenden würden, obwohl er auf einer angemessenen Würdigung seiner Verdienste bestehen müsste. »Wir danken Vincent N. Meade, der uns während der Entstehung der Sendung großzügig seine Zeit und sein Wissen zur Verfügung gestellt hat.« Solche Zeilen würden einen guten Eindruck machen.

Er hatte den Artikel der Assistentin übergeben – Drusilla irgendwas; sie meinte, dass alle sehr interessiert daran waren, ihn zu lesen, und natürlich sollte er ihnen seine Telefonnummer geben, damit sie sich mit ihm in Verbindung setzen konnten. Vermutlich hatten sie den Artikel inzwischen genau unter die Lupe genommen, was bedeutete, dass sie erpicht darauf waren, sich mit ihm darüber zu unterhalten. Also würde er später ins King's Head gehen, aber alleine, um ungebunden zu sein, wenn sie Kontakt mit ihm aufnehmen wollten. Sein Erscheinen in der Bar würde niemand als seltsam erachten: Er suchte sie hin und wieder auf, um dort den Abend bei einem Glas Sherry zu verbringen. Möglicherweise schafften sie den Sherry nur für ihn an, und er stellte sich vor, wie der Barkeeper zum Barbesitzer sagte: »Wir müssen diese Woche unbedingt eine Flasche oder auch zwei von Mr Meades Sherry bestellen: nicht auszudenken, wenn er ausginge.«

Wie auch immer, Miss Grey – Georgina – hatte ohnehin angedeutet, dass sie den Abend alleine verbringen wollte. Wahrscheinlich war sie müde nach der langen Fahrt; das schwache Geschlecht besaß nie so viel Ausdauer wie die Männer. Das hatte seine Mutter auch immer gesagt. »Wir armen schwachen Kreaturen«, hatte sie gestöhnt, sich im Sessel zurückgelehnt und gelächelt, während sie sich von hinten bis vorne bedienen ließ. Vincent hatte zu denen gehört, die sie ständig von hinten bis vorne bedienten, aber das hatte ihm nichts ausgemacht.

Die Mädchen von heute waren mit seiner Mutter nicht zu vergleichen. Sie waren energisch und tüchtig wie Georgina Grey, nahmen lange Autofahrten zu unbekanntem Orten und Abendessen mit fremden Männern auf die leichte Schulter. Wenn seine Mutter noch gelebt hätte, wäre sie nie auf die Idee gekommen, ein solches Benehmen an den Tag zu legen – das ziemt sich nicht für eine Dame, hätte sie gesagt –, und sie hätte Georgina niemals gebilligt. Eines von diesen frivolen modernen Mädchen, hätte sie befunden. Mit allen Wassern gewaschen. Und womit verdient sie ihren Lebensunterhalt? Oh, Innenarchitektin? Nun, sie mag sich nennen, wie es ihr beliebt, aber ich vermute, es handelt sich in Wirklichkeit um ein Tapetengeschäft, in dem man Vorhänge nähen lassen kann. Damit kann sie bei mir keinen Eindruck schinden, vielen Dank.

Bei Vincent auch nicht. Er war jedoch froh, dass er Georgina über seine Tätigkeit bei

der Gesellschaft und die von ihm verfassten Artikel über seine Arbeit aufgeklärt hatte – er hatte nicht damit geprahlt, sondern die Tatsache nur am Rande, sozusagen *en passant*, erwähnt. Er war gleichermaßen froh, dass er die Samtjacke für das Treffen angezogen hatte; sie hatte ihn eine Stange Geld gekostet, geradezu horrend, aber sie verlieh ihm das Aussehen eines Bohemiens. Das Halstuch, jüngst erworben, verlieh seiner Erscheinung den letzten Schliff; er war ungemein zufrieden damit, bis er nach seiner Heimkehr feststellen musste, dass die Fransen aus Versehen in die Teekanne geraten waren. Er würde das Tuch in einer Lösung aus Wasser und Zitronensaft einweichen; seine Mutter hatte auf Zitronensaft geschworen, um Teeflecken zu entfernen.

Seine Mutter hätte es nicht gutgeheißen, dass er Georgina Grey zum Abendessen einlud. Völlig unpassend, hätte sie gesagt. Es gilt, sich an gewisse Regeln zu halten, Vincent. Regeln sind sehr wichtig, das solltest du niemals vergessen.